

Oesterreichische Wochenschrift.

Zentralorgan für die gesamten Interessen des Judentums.

K. k. Postsparkassenamt
Clearing-Verkehr
 Nr. 810.976.
 Redaktion und Administration:
 Wien
 11/1, Praterstraße 9
 Telefon 14847

Wien, 14. Februar 1913

Er erscheint jeden Freitag.

Brief-Adresse: Wien, 11/1, Praterstraße 9

Telegramm-Adresse: Bloch's Wochenschrift, Wien.

Bezugspreis für Oesterreich:
 Halbjährig 8 Kronen;
 Einzeleremplare 50 Heller.
Für's Ausland:
 Halbjährig 10 Kronen.
 Ganzjährig 20 Kronen.
 Anzeigen: Die mal gespal-
 tene Petitzeile 48 Heller.

Inhalt: Leitartikel: Ein jüdischer Oberbürgermeister von Budapest. — Berühmte Judengemeinden des osmanischen Reiches. — Vom Fahrmarkt des Lebens: Die Juden in Frankreich. Hilfskomitee für die yemenitischen Juden. Nießliches Stellung zum Judentum. Jüdische Emigranten im Hafen von New York im Jahre 1912. Jüdische Auswanderung im Monate Dezember. Das unterirdische Ghetto. Rabbiner Dr. Josef Kobak. Ein christlicher Gelehrter über den Eibbur. — Korrespondenzen: Der Mord an Schuhmeier. Ableben eines jüdischen Tafelrichters. Ein wichtiger Erlass des ungarischen Honvedministers. Die Gründung eines jüdischen Museums in Preßburg. Die Albanesen und die Juden. Die Judengemeinde von Gallipoli. Der Judenbojott in Warschau. Der russische Senat gegen den Finanzminister in einer Judenfrage. Jüdische Deputationen bei der Romanow-Feier. Traubenkurpläze in den jüdischen Kolonien Rußlands. Der Marannenfriedhof in Petersburg. Eine jüdische Ausstellung in Cincinnati. Die Juden in Südafrika. — Vermischtes. — Feuilleton: Aus guter alter Zeit. — Literatur. — Briefkasten. — Notizen. — Inserate.

Die Redaktion u. Administration der „Oesterreichischen Wochenschrift“ befindet sich von nun an

Wien, 11/1, Praterstrasse 9

Telephon 14.847

Ein jüdischer Oberbürgermeister von Budapest.

Der Munizipalauschuß der Stadt Budapest wird über Aufforderung des Ministerpräsidenten Ladislaus v. Lukacs in den nächsten Tagen zu einer außerordentlichen Generalversammlung zusammentreten, in welcher die Wahl des Oberbürgermeisters vorgenommen werden soll. Außerordentlich ist diese städtische Versammlung vor allem wegen der Kandidaten, deren Ternavororschlag der Monarch bereits genehmigt hat. An erster Stelle des Vorschlages steht nämlich die Person Dr. Franz Heltai, des berühmten Schriftstellers und Journalisten, welcher auch als Vorstand der Pensionskassa der Redakteure fungiert. Dr. Heltai wird ohne Zweifel die Majorität erhalten, da er die Unterstützung der Regierung und die voraussichtliche Mehrheit der Stimmen besitzt. Damit wird eine kulturhistorische Tatsache von größtem Interesse geschaffen sein. Der Kandidat der ungarischen Regierung ist ein Jude und seine Proklamierung ein strahlendes Zeichen jenes Freisinns, der Ungarns große Fortschritte ermöglicht hat. Es wird selbst unter den Juden nicht wenig Kritiker geben, welche diese Bewerbung abfällig beurteilen möchten unter dem beliebten Grundsatz, daß sich die Juden nicht vordrängen, sondern namentlich in der Politik im Hintergrunde halten mögen. Wohin soll es aber kommen, wenn wir uns selbst als Staatsbürger zweiten Ranges betrachten und behandeln wollen? Damit soll nicht einer gewissen Art der Ueberhebung Vorschub geleistet werden, welche sich breit macht, ohne ein moralisches Recht und geistige Fähigkeiten zu besitzen. Wenn aber jemand einen so geachteten Namen und eine so erprobte Tüchtigkeit besitzt, daß er sogar von nichtjüdischer Seite auf den Schild

gehoben wird, dann ist sein Erfolg und seine Größe eine Ehre für das ganze Judentum, und die Genugtuung soll tief und aufrichtig sein. Zumal im gegenwärtigen Falle, in welchem niemand die erwiesenen patriotischen Motive leugnen kann, unter welchen Dr. Heltai in sein Amt eintritt. Durch die Anforderungen seines neuen Berufes wird er den alten nicht mehr ausüben können. Das bedeutet für ihn einen sehr großen materiellen Verlust. Der Schriftsteller Heltai braucht auch nicht mehr internationalen Ruhm und Ehre, als er bereits besitzt. Es ist sehr fraglich, ob man von dem Bürgermeister Heltai so viel sprechen und schreiben wird wie von dem humorvollen und glänzenden Schriftsteller. Höchstens darum wird man ihm eine größere Aufmerksamkeit schenken, weil er ein Jude ist, wie denn auch Herr Nathan, der Bürgermeister von Rom, wegen seiner Religion in die internationale Debatte kam. Uebrigens, und das ist besonders nötig und wichtig zu bemerken, ist die den Antisemiten höchst verdächtige jüdische Solidarität auch an der Budapester Wahl ganz unschuldig. Der heftigste Gegner Dr. Heltais ist vielmehr ein einflußreicher jüdischer Politiker, Dr. Baszonyi. Es bleibt also nichts übrig an Verdächtigungen als nur die Tatsache, daß dem jüdischen Oberbürgermeister die Fähigkeiten zugetraut werden, die bisher oppositionelle Hauptstadt und weiterhin alles in ihrer Einflußsphäre gut zu verwalten und im Sinne der Regierung, das ist der endgültigen ruhigen Entwicklung der Stadt und des Landes, zu beeinflussen.

Trotzdem hat es der reichlich bekannte Herr Geza Bolonyi mit seiner Ehre und seinem Patriotismus für unvereinbar gefunden, daß ein Jude zum Oberbürgermeister von Budapest gewählt werde. Der ehemals große Politiker, von dem heute keine anständige Partei etwas wissen will, wirbt mit Berufung auf die bevorstehende

Wahl Dr. Seltai's für eine neue antisemitische Partei. Die ungarische Volkspartei soll ihn angeblich von ferne unterstützen, diese Vereinigung von Ehrenmännern, welche in Zeiten der Wahl unter den löblichsten nationalen Phrasen die Juden zur Gefolgschaft auffordern, um sie dann nachträglich im Abgeordnetenhaus zu bekämpfen. Ihr neuer Gesinnungsgenosse ist ihrer übrigens vollkommen würdig. Polonji hat es schon wiederholt versucht, eine antisemitische Partei zu gründen, aber er hat seine Pläne bald wieder fallen lassen, weil seine Vergangenheit gar zu derb ist und man ihn energisch auf die Finger geklopft hat. Das ist immer so gewesen und typisch für die politische Geschichte des Antisemitismus. Wenn einem Politiker die geistigen und moralischen Kräfte gefehlt haben, um auf einem anständigen Weg zu Erfolg zu kommen, so macht er in demagogischem Antisemitismus und erreicht meistens, daß man an seine eigene Verkommenheit vergißt, wenn er über die Verkommenheit der Juden schimpft. Diese lodende Ansicht hat Polonji bewogen, seine alten Versuche wieder aufzunehmen und zum Kampf gegen die Juden aufzufordern. Ein Mann mit seinen Qualitäten findet die Zustimmung des Monarchen zur Kandidatur Dr. Seltai's nicht für richtig. Man wird jedoch hoffentlich in Ungarn, dem unser rückständiges Kleinbürgertum fehlt, zu unterscheiden wissen zwischen dem gleichnerischen Polonji und dem glänzenden Dr. Seltai. Diesen wird nichts mehr aufhalten, den Stuhl des Oberbürgermeisters von Budapest zu besteigen und an dieser weithin sichtbaren Stelle wird er beweisen, daß alle Anschuldigungen gegen die Tüchtigkeit, Ehrlichkeit und den Charakter der Juden in das Gebiet der Lüge gehören. Diese Lügen sind gut genug für die städtische Politik von Wien, in Budapest glaubt man nicht an den Glauben, sondern an den Mann und seine Ehre.

Berühmte Judengemeinden des osmanischen Reiches.

Von Rabbiner W. Reich in Baden bei Wien.

(IV. Fortsetzung.)

Bajazet I. regierte von 1389—1403, und in diese Zeit fällt auch die Vertreibung der Juden aus Frankreich. Es war im Jahre 1394, als König Karl VI. das strenge Edikt ausführen ließ.

Noch sahen viele Juden Spanien als ihren nächsten und sichersten Zufluchtsort an. Jedoch ein großer Teil derselben zog auch nach der wohl entfernteren, aber sich bereits eines guten Rufes erfreuenden Türkei. Adrianopel, als Hauptstadt des Reiches, wurde von ihnen aufgesucht und bildeten sie dort anfänglich eine besondere Gemeinde.

Bajazet hatte viel Glück in seinen Unternehmungen; er zwang die Wallachei und sogar den griechischen Kaiser Johannes V. zur Tributzahlung und durchzog Griechenland bis zur Südspitze des Peloponnes. Ein Bündnis der christlichen Mächte führte ihn wieder nach Norden, wo er ihnen bei Nikopolis eine große Niederlage beibrachte.

Plötzlich erfolgte aber ein Rückschlag in seinen Eroberungszügen. Die Tartaren brachen in seine asiatischen Besitzungen ein; ihr wilder Anführer Timur, weil er hinkte Tamerlan genannt, besiegte Bajazet vor Angora, nahm ihn gefangen und in der Gefangenschaft grausam behandelt, starb er nach einem Jahre eines qualvollen Todes. Bajazet erhielt von den Türken, wegen seines blitzartigen Aufstieges im Kriegsruhm und seines raschen Verschwindens, den Beinamen „el Derim“, d. h. „der Blitz“.

Nach seinem Tode stritten die vier zurückgebliebenen Söhne durch mehrere Jahre um die Herrschaft, und es gelang schließlich dem jüngeren Mohammed, die Regierung an sich zu reißen; er herrschte bis zum Jahre 1421.

Es gelang ihm, die bedeutende Stadt Smyrna in Kleinasien, die noch immer den Griechen gehörte, zu erobern. Bis dahin waren in dieser Stadt noch keine Juden ansässig; kaum jedoch war diese Stadt in den Besitz der Osmanen gekommen, als sie sich von den umliegenden Ortschaften dort ansiedelten, eine Synagoge mit dem Namen „Ezchajim“ erbauten, die noch heute besteht, und im Laufe der Jahrhunderte zu einer solch großen Gemeinde wurden, daß sie heute zu den größten der Türkei zählt.

Von dieser Stadt aus hatte der berühmte Sabbatai Zwi als falscher Messias seinen Siegeszug angetreten, der im 17. Jahrhundert so viele Unruhen in der Judenheit fast ganz Europas stiftete, und der dann ein solch unrühmliches, schmachliches Ende nahm.

Die Juden nennen Smyrna, gleich den Türken, Ismir, und unter diesem Namen ist die Stadt auch in der hebräischen Literatur bekannt.

Fast ein Jahrhundert war also seit der Zeit vorüber, daß die Juden in der Türkei unter dem gütigen Szepter der Osmanen lebten und diese in der Entwicklung eines Volkes wohl nur kurz zu nennende Zeit genügte, sie mit den Mohammedanern in Sprache und Landessitte so innig zu verbinden, daß sie selbst auf das politische Leben derselben einen großen Einfluß nehmen konnten.

Dies zeigte sich bei dem berühmten Aufstande der Derwische, der im Jahre 1416 ausbrach und die Umwandlung der ganzen islamitischen Welt herbeizuführen drohte; an welchem ein Jude, der zum Islam übergetreten war, sich als Anführer der Bewegung besonders hervorgetan hatte.

Der Name Derwisch, eigentlich zu deutsch „Bettler“, wird, wie das synonyme arabische Wort „Fakir“, in der Bedeutung eines der irdischen Welt entsagenden frommen Mannes angewendet. Die Derwische bilden einen Mönchsorden des Islam. Es gibt zahlreiche in der mohammedanischen Welt, die sogar auf die politische Entwicklung im Staate tief einwirken.

Einen solchen Orden hatte sich der jüdische Apostat Samuel angeschlossen; es war jedoch ein Derwischorden, der den Bestand des Islam dadurch bedrohte, daß er, außer den Kommunismus des Vermögens unter den Mitgliedern, auch bezeichnenderweise einen sogenannten Kommunismus der verschiedenen Religionsbekenntnisse predigte. Es wurde eine Gleichberechtigung der verschiedenen Glaubensbekenntnisse proklamiert; eine Anschauung, die zu dieser Zeit des finsternen Mittelalters ein auffälliges Novum war. Den Christen war eine solche Erscheinung dazumal fremd, nicht minder auch den Bekennern des Islam.

An der Spitze dieser eigentümlichen Bewegung standen der Derwisch Bidreddin; sein Jünger, der durch besondere Schönheit ausgezeichnete und von Schwärmerei begeisterte Mustafa, und als Dritter im Bunde — Samuel.

Dieser Letztere war besonders durch seine rhetorische Begabung hervorragend, und diese tolerante Gleichberechtigungsklausel, die alle bestehenden Religionen brüderlich zusammenschließen sollte, dürfte seinem jüdischen Kopfe entsprungen sein.

Er war aus Manissa, einem nahen Orte von Smyrna. Mit dreitausend Derwischen brach er in die europäischen Besitzungen der Türkei ein, hielt Versammlungen ab, in Moscheen und auf offenen Plätzen, rief den Christen zu, sie seien seine Brüder, und schickte Send-